

Österliche Konsequenzen in der Kirche : Predigt am Weissen Sonntag, 20. April 2006, in Mariastein

Autor(en): **Koch, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **83 (2006)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Österliche Konsequenzen in der Kirche

Predigt am Weissen Sonntag, 20. April 2006, in Mariastein

Dr. Kurt Koch, Bischof von Basel

Weggehen und Wiederkommen des Herrn¹

Die aus grosser Furcht hinter verschlossenen Türen versammelten Jünger im heutigen Evangelium sprechen uns ohne Zweifel unmittelbar an. Auch wir Christen und Christinnen heute leben in einem Zeitalter der Angst. Die Angst verwandelt das Zimmer unseres Lebens oft genug in eine Klausur gespenstischer Einsamkeit. Denn wer von seiner Angst nicht loskommt, wird letztlich sich selbst nicht mehr los; er bleibt vielmehr sein eigener Gefangener. Dann dreht sich alles im Kreis, und zwar in einem furchtbar teuflischen Kreis. Dieser Kreis, in dem der Mensch bei allem, was er tut und erlebt, nur noch sich selbst und seiner eigenen Angst begegnet, stellt sich als der schrecklichste aller Teufelskreise heraus.

In dieser bedrängenden Lebenssituation erweist es sich als ungemein heilsam und rettend, wenn jemand in dieses Gefängnis der Angst einbricht und diese gespenstische Einsamkeit mit seiner Gegenwart aufbricht. So tut es der auferstandene Christus am ersten Tag der Woche mit seinen Jüngern, und so will er es heute auch mit uns tun. Es kommt einer grandiosen Rettung aus dem grausamen Teufelskreis, mit der eigenen Angst allein sein zu müssen, gleich, wenn der Auferweckte ihn mit dem fröhlichen Engelskreis seines Friedensgrusses überwindet: «Friede sei mit euch!» Dieses Geschenk des Himmels vermag Angst in Freude zu verwandeln, wie es im Evangelium ausdrücklich heisst: «Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen.»

Ostern bedeutet deshalb, dass sich die Verheissung Jesu in seinen Abschiedsreden erfüllt, dass er geht und wieder zu seinen Jüngern kommt. Dabei gilt es zu beachten, dass Jesus mit seinem Friedensgruss nicht einfach zu den einzelnen kommt, sondern in die Gemeinschaft der Jünger eintritt, die den Kern der Kirche bilden. So verhielt es sich bereits im irdischen Leben Jesu. Vom ersten Augenblick seines Heilswirkens an war es sein Bestreben, das Volk Gottes zu sammeln, es zu reinigen und für das Kommen des Reiches Gottes zu bereiten. Selbstverständlich war seine Verkündigung immer auch ein Aufruf zur persönlichen Bekehrung. Aber sein ganzes Wirken zielte auf die Begründung des Volkes Gottes, das zu sammeln und zu erlösen er gekommen ist.

Dabei sind die Zwölf Apostel das eindeutige Zeichen dafür, dass es zwischen Christus und der Kirche keinen Widerspruch geben kann – trotz der vielen Sünden der Menschen, die die Kirche bilden. Deshalb ist der Slogan, der vor einigen Jahren Mode geworden ist und der besagt: «Jesus ja – Kirche nein» mit der Intention Jesu unvereinbar und nicht christlich, wie Papst *Benedikt XVI.* mit Recht betont hat: «Dieser individualistisch ausgesuchte Jesus ist ein Fantasie-Jesus. Wir können nicht Jesus ohne jene Wirklichkeit haben, die er geschaffen hat und in der er sich mitteilt. Zwischen dem Fleisch gewordenen Sohn Gottes und seiner Kirche gibt es eine tiefe, untrennbare und geheimnisvolle Kontinuität, kraft derer

¹ *Lesung: Apg 4, 32.35; Evangelium: Joh 20, 19–31.*

Christus heute in seinem Volk gegenwärtig ist.»²

Auferstehung Christi in der Kirche

Von daher beginnt man zu verstehen, dass Jesus an Ostern zu seinen Jüngern zurückkehrt und ihnen die Macht der Vergebung der Sünden überträgt. Wir können deshalb Ostern nicht rein individualistisch feiern, nämlich als Fest, das dem einzelnen Menschen Frieden schenkt und ewiges Leben verheißt. Dies ist zwar durchaus ein zentraler Gehalt des Osterfestes. Doch darob dürfen wir nicht vergessen, dass die Auferstehung Jesu Christi auf das Engste verbunden ist mit der Auferstehung des Gottesvolkes, nämlich mit seiner österlichen Sammlung. In dem Geschehen, dass der Auferstandene an Ostern zu seinen Jüngern zurückkehrt, muss man vielmehr ein ebenso wichtiges Auferstehungszeugnis wahrnehmen wie in der Bezeugung des Auferstandenen selbst im Wort der Verkündigung. Die Existenz und das Leben der Jüngergemeinde ist neben dem unmittelbaren Zeugnis der apostolischen Predigt das eigentliche Zeugnis für die Auferstehung Jesu Christi, wie der katholische Neutestamentler *Gerhard Lohfink* hervorhebt: «Eigentlich darf man gar nicht über die Auferstehung Jesu reden, wenn man nicht zugleich über die Folgen seiner Auferstehung in der Kirche reden kann.»³

Von den Folgen der Auferstehung Jesu Christi in der Kirche gibt die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte ein sehr schönes Zeugnis. Die erste Folge der Auferstehung ist dabei die Kirche selbst, von der es in der Lesung heisst: «Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam.» Dies ist zweifellos ein sehr hoher Anspruch. Doch er ergibt sich von selbst aus der Zusage, dass die Kirche der erste Ort ist, an dem die Liebe Gottes zu den Getauften und deshalb die Liebe unter den Getauften wirksam werden soll, wie Paulus an die Galater schreibt: «Tut allen Gutes, am meisten aber den Hausgenossen Gottes» (Gal 6, 10).

Was dies konkret bedeutet, verdeutlicht Paulus im Brief an die Römer: «Weinen mit den Weinenden, sich freuen mit denen, die sich freuen» (Röm 12, 15). Solche Anteilnahme am Schicksal der anderen ist für den Getauften sehr viel mehr als menschliche Freundlichkeit und Herzengüte. Sie ist vielmehr Wahrnehmung und Weitergabe der Anteilnahme Jesu Christi selbst am Schicksal der Menschen, die er durch das Evangelium für den Glauben und das Reich Gottes gewinnen will.

«Ein Christ ist kein Christ» – hat der Kirchenlehrer *Tertullian* deshalb mit Recht gesagt. Denn Christinnen und Christen können nicht einfach Einzelkämpfer sein, die sich gleichsam erst nachträglich zur Gemeinschaft der Kirche zusammenfinden. Sie sind vielmehr berufen, lebendige Glieder der Kirche zu sein und durch wechselseitige Annahme und Unterstützung, durch das gemeinsame Zeugnis des Glaubens und die gemeinsame Feier des Gottesdienstes dem Aufbau der Kirche zu dienen.

Kirchliche Gemeinschaft an Ostern

Wie man nur in der Gemeinschaft der Kirche Christin und Christ sein kann, so kann auch keine einzelne Gemeinde für sich allein Kirche sein wollen. Zwar verwirklicht sich Kirche gewiss zunächst in der konkreten Gemeinde; sie kann sich aber nie darin erschöpfen. Gewiss ist jede Gemeinde *ganz* Kirche; aber keine einzelne Gemeinde ist die *ganze* Kirche. Die ganze Kirche ist vielmehr die Gemeinschaft aller einzelnen Kirchen in der Welt. Deshalb gehört es zur Berufung jeder einzelnen Gemeinde, sich nicht zu isolieren, sondern in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche zu stehen. Eine christliche Gemeinde verdient nur dann das Ehrenwort «katholisch», wenn sie eine prinzipiell offene Gemeinde ist: offen sowohl für alle

² *Benedikt XVI.*, *Katechese bei der Generalaudienz am 15. März 2006.*

³ *G. Lohfink*, *Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes (Freiburg i. Br. 1998) 255.*

anderen christlichen Gemeinden als auch offen im Geben wie im Empfangen. Diese katholische Dimension der Kirche kam in der frühen Kirche vor allem zum Ausdruck in den so genannten «Kommunionbriefen». Wer als Christ auf Reisen ging, trug einen solchen vom Bischof ausgestellten Ausweis mit sich. Damit fand er Herberge bei jeder christlichen Gemeinschaft und pflegte die Gemeinschaft in der Eucharistie. Diese Kommunionbriefe bringen es an den Tag, dass der Christ auf Grund der Eucharistie in jeder christlichen Gemeinde zu Hause ist und dass die Zugehörigkeit zur Kirche universal ist. Denn wer zu einer Ortskirche gehört, gehört zugleich zu allen. Die eucharistische Versammlung macht deshalb die Mitte der Kirche aus, und zwar in dem doppelten Sinn, dass jede eucharistische Versammlung am Ort ganz



Zu den wichtigsten Aufgaben des Bischofs gehört die Verkündigung des Evangeliums.

Kirche ist, dass aber jede Einzelversammlung nur dann wirklich Kirche bleibt, wenn sie es in Einheit mit den anderen eucharistischen Versammlungen ist.

Solche Gemeinschaft zwischen den christlichen Gemeinden zu ermöglichen und zu fördern, ist die besondere Aufgabe der Apostel. Damit diese Aufgabe wahrgenommen werden kann, ist die Gemeinschaft der christlichen Gemeinden mit ihren Aposteln unerlässlich. In der heutigen Lesung wird sie dadurch zum Ausdruck gebracht, dass der Erlös den Aposteln «zu Füßen gelegt» wird. Diese Gemeinschaft mit den Nachfolgern der Apostel gilt es auch heute zu leben. Denn wer das apostolische Fundament unserer Kirche verlässt, verlässt im Grunde auch unsere Kirche. Diese Gemeinschaft mit dem Bischof und dem Papst wird in jeder katholischen Eucharistiefeier bezeugt und vertieft.

Österliche Sendung

Damit ist freilich die entscheidende Konsequenz von Ostern noch immer nicht genannt. Denn die Kirche gibt es nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen ihrer Sendung zum Zeugnis über die Auferstehung, wie es in der Lesung heisst: «Mit grosser Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn.» Mit diesem Zeugnis steht und fällt die christliche Kirche. Deshalb mündet auch das Wiederkommen des Herrn zu seinen Jüngern im Evangelium in die Sendung der Jünger: «Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.» Diese Sendung besteht genauer darin, Altes und Veraltetes, nämlich Schuld, aus der Welt zu schaffen und Neues, nämlich Vergebung, in die Welt zu bringen. Auch und gerade in der heutigen Situation der Kirche, die in unseren Breitengraden weithin Missionsland geworden ist, erfordert das Christsein immer den Mut zum Zeugnis des Glaubens. In der heutigen Welt, die auf Erfahrbarkeit, Sichtbarkeit und Sinnhaftigkeit aus ist, muss die Kirche dem heutigen säkularisierten Menschen auch eine säkulare Antwort geben; und diese liegt schlicht im

Zeugnis. Mit Recht hat Papst *Paul VI.* immer wieder betont, der heutige Mensch suche und brauche keine Lehrer, sondern Zeugen, und Lehrer nur insofern, als sie auch als Zeugen wahrgenommen werden können.

Zeugnis zu geben vom Glauben ist die Sendung auch des heutigen Christen und der Kirche. Das Geheimnis dieser Sendung liegt in einem überzeugenden christlichen Leben. Die Mission der Kirche geschieht heute nicht so sehr durch konsumfreundliche Werbung oder durch die Verbreitung von viel Papier und auch nicht in den Medien. Das entscheidende Medium der Ausstrahlung Gottes sind wir selbst, Christinnen und Christen, die ihren Glauben glaubwürdig leben und so dem Evangelium ein persönliches Gesicht geben. Denn wenn uns Christus wirklich als «Licht der Welt» einleuchtet, werden wir von selbst ausstrahlen, Christinnen und Christen mit Ausstrahlung sein.

Diese Sendung können wir nur wahrnehmen, wenn wir sie mit geistlicher Vollmacht tun, und zwar im wörtlichen Sinn: Wenn wir um das Kommen und die Erleuchtung des Heiligen Geistes bitten und auch uns den Zuspruch des Auferweckten gefallen lassen: «Empfangt den Heiligen Geist!» Es ist genau dieser Geist, der uns sendet. Der Friedensgruss des Auferweckten, den er den sich ängstigenden Jüngern entbietet, mündet von selbst in die Sendung. Denn aus Angst in Freude verwandeltes Leben kann unmöglich bei sich selbst verharren, sondern will sich weiterschicken.

Freude an der göttlichen Barmherzigkeit

Zwischen dem Ein-Bruch des Auferstandenen in die angstbesetzte Einsamkeit der Jünger und dem Auf-Bruch zur Sendung steht aber der Durch-Bruch der Einsicht in die reale Situation des Lebens und der aus ihr folgenden Umkehr. Denn in der Begegnung mit dem Auferstandenen und dem Legen der Hand in die Seite Jesu können auch wir nur noch wie Thomas ausrufen: «Mein Herr und mein Gott!» Angesichts unseres Verhaltens und unseres Lebens müssen wir uns dessen bewusst

werden, dass wir alle letztlich nur aus der grenzenlosen Barmherzigkeit Gottes leben können.

Darin liegt der tiefe Sinn, dass Papst *Johannes Paul II.* im Jahr 2000 den Zweiten Sonntag der Osterzeit zum Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit erklärt hat. Denn wer in Gottes Barmherzigkeit geborgen ist, dessen Leben ist nicht mehr von der Angst stigmatisiert wie bei den Jüngern hinter verschlossenen Türen, dessen Leben zeichnet sich vielmehr durch jenen Frieden aus, den der Auferstandene uns bringt und der Angst in Freude verwandelt: «Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen.» Bitten wir den Herrn, dass er auch uns in dieser Eucharistiefeyer die österliche Freude schenkt, die auch angesichts vieler Widerwärtigkeiten heute bleibt und trägt.

Nicht wenige Vorkommnisse in der Kirche heute könnten einem zwar die Freude nehmen. Doch die Freude, die dann abhanden käme, wäre gewiss nicht die Freude des Glaubens, sondern die Freude, die wir uns selbst bereiten. Aus Erfahrung wissen wir aber, dass selbst produzierte Freude es höchstens zur Fröhlichkeit bringt, die selten lange Bestand hat. Die Freude, um die es im christlichen Glauben geht, ist jene Freude, die Gott an uns selbst hat. Solche Freude ist so sehr das Erkennungszeichen des christlichen Glaubens, dass man als Kriterium für die heute so notwendige Unterscheidung der Geister formulieren kann: Überall dort, wo – auch und gerade in der Kirche – Freudlosigkeit und deprimierte Aufgebrachtheit herrschen, ist der Geist Jesu Christi gewiss nicht am Werk. Dort wirkt vielmehr der manchmal so freudlos gewordene Zeitgeist.

Da wir die Freude aber nicht selbst herstellen, sondern uns nur auf sie einstellen können, haben wir allen Grund, den Heiligen Geist zu bitten, dass er uns wahre Freude schenkt, die ihren Grund in Ostern hat: in dem Sieg des Lebens über den Tod, dem Sieg des Friedens über den Hass und dem Sieg der göttlichen Barmherzigkeit über unsere Herzenshärte, die uns immer wieder mit Thomas ausrufen lässt: «Mein Herr und mein Gott!» Amen.